

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 60 (2013)

Heft: 1

Artikel: Die Zukunft der Patristik : Überlegungen und Hoffnungen aus Vergangenheit und Gegenwart

Autor: Perrone, Lorenzo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-760984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LORENZO PERRONE

Die Zukunft der Patristik: Überlegungen und Hoffnungen aus Vergangenheit und Gegenwart¹

*Der Überlebende hat immer Recht und die Zukunft gehört immer dem
Starken, der eine große Idee lebendig und wach zu erhalten und damit
die Geister zu beherrschen versteht.*

Hugo Koch²

EINLEITUNG

zum Anlaß eines Jubiläums

Es war gewiß nicht besonders klug von mir, auf die Einladung des Kollegen Flavio Nuvolone ohne viele Überlegungen sofort einzugehen. Im Nachhinein sagte ich mir, der Grund sei ein halb-patriotischer Reflex gewesen, da er und ich aus derselben Gegend im Trebbia-Tal, südlich von Bobbio, stammen. Doch besteht unser kleines Nest namens Ottone aus zwei Dörfern, einem unteren und einem oberen. Und, wie es immer in solchen Fällen ist, handelt es sich um zwei verschiedene Hemisphären: ich stamme aus der ‚Unterwelt‘ und Flavio aus der ‚Oberwelt‘. Also, ich muß wohl den Wunsch empfunden haben, diese Spaltung endlich zu überwinden, wenn auch auf einem Umweg über die Schweiz.

In der Eile der Zusage habe ich mir dann eingebildet, ich sollte heute von der „Zukunft der Patristik“ reden, was mir in den letzten Wochen einiges Unbehagen bereitet hat, da ich mir bisher keine prophetischen Gaben beigemessen habe. In Wirklichkeit hieß es, über die Bedeutung der patristischen Arbeit für mich persönlich zu sprechen, wie ich erst vor kurzem bei genauerem Hinsehen festgestellt habe. Jedoch, in eigener Sache zu reden ist zwar auf den ersten Blick attraktiv und einigermaßen schmeichelnd, aber in der Praxis nicht immer so leicht und bequem, vor allem wenn man nebst den *confessiones* auch den Weg der *retractationes* nicht ganz vermeiden mag. Deshalb bin ich bei meiner Idee geblieben, versuchsweise über die Zukunft der Patristik zu reflektieren, wobei meine

¹ Vortrag gehalten zum Anlaß des 40jährigen Jubiläums von der „Groupe suisse d'études patristiques/Schweizerische Patristische Arbeitsgemeinschaft“ (Fribourg/Freiburg, 30. September 2011).

² KOCH, Hugo: *Cyprian und der römische Primat. Eine kirchen- und dogmengeschichtliche Studie*. Leipzig: Hinrichs 1910, 155–156.

Überlegungen und die daran anschließenden Hoffnungen sich ohnehin aus Vergangenheit und Gegenwart auch auf persönlicher Ebene ernähren. Der glückliche Anlaß des 40jährigen Jubiläums der „Schweizerischen Patristischen Arbeitsgemeinschaft“ liegt mir insofern besonders nahe, da es im nächsten Januar auch für mich genau vierzig Jahre sein werden, daß ich mich mit den patristischen Studien beschäftige.

In den vier vergangenen Jahrzehnten hat sich sehr viel verändert, nicht nur in Gesellschaft, Kirche oder Universität, sondern auch in der Patristik selbst als wissenschaftlicher Disziplin. Bei aller Vielfalt der Methoden und der Inhalte ist sie immer mehr zu einem besonderen Studienggebiet geworden, das sich irgendwie ‚zwischen Altertumswissenschaft und Theologie‘ einordnen läßt. Ich bediene mich der Bequemlichkeit halber dieser vereinfachenden Definition (die im Grunde keine ist), weil bekanntlich im vergangenen Jahrhundert noch für eine Weile darüber diskutiert wurde, bis die traditionellen Distinktionen zwischen ‚Patrologie‘ und ‚Patristik‘ bzw. zwischen ‚altkirchlicher‘ und ‚altchristlicher Literatur‘ allmählich aus der Mode kamen, zugunsten des eher pragmatisch angesehenen Befunds der Disziplin, auf den ich soeben hindeuten versuchte.³ Als Professor für Altchristliche Literatur an einer staatlichen Universität möge man mir eine solche Vereinfachung verzeihen, wobei es Kollegen in Italien gibt, die sich auch im Rahmen anderer Fächer mit Patristik beschäftigen, etwa der Geschichte des alten Christentums bzw. der Christlichen Archäologie und Kunstgeschichte oder der Antiken bzw. der Mittelalterlichen Philosophiegeschichte.⁴ Ich bin mir also durchaus bewußt, auch im Blick auf die Zukunft, dass die Verhältnisse im Grunde komplizierter sind, wie zuletzt mein Freund Éric Junod betreffs eines Fachs der „patristischen Theologie“ an den Universitäten zurecht betont hat.⁵

Wer jedoch wie ich im letzten August die intensive, kaleidoskopartige und auch ziemlich anstrengende Woche der „16th International Conference on Patristic Studies“ in Oxford durchgemacht hat, wird ohne weiteres

³ Ich beziehe mich u.a. auf die Akten einer Tagung der deutsch-evangelischen ‚Patristischen Arbeitsgemeinschaft‘: MARKSCHIES, Christoph/VAN OORT, Johannes (Hgg.): *Zwischen Altertumswissenschaft und Theologie. Zur Relevanz der Patristik in Geschichte und Gegenwart* (= Studien der Patristischen Arbeitsgemeinschaft 6). Leuven: Peeters 2002. Vgl. neuerdings auch das Themenheft zum 15. Geburtstag der „Zeitschrift für antikes Christentum“: BRENNKE, Hanns Christoph/DRECOLL, Volker Hennig/MARKSCHIES, Christoph (Hgg.): *Patristik vor Beginn des ersten Weltkrieges zwischen Altertumswissenschaft und Theologie*, in: ZAC 15 (2011) 3–196.

⁴ Ich habe versucht, dieser komplexen Wirklichkeit Rechnung zu tragen, mindestens was mein Land angeht. Vgl. PERRONE, Lorenzo: *Die italienische Patristik zwischen Altertumswissenschaft und Theologie*, in: MARKSCHIES/VAN OORT (Hgg.): *Zwischen Altertumswissenschaft und Theologie. Zur Relevanz der Patristik in Geschichte und Gegenwart* (wie Anm. 2), 31–61.

⁵ JUNOD, Éric: *L'enseignement de la théologie patristique a-t-il sa place parmi les enseignements universitaires?*, in: *Les Pères de l'Église au XXe siècle. Histoire-Littérature-Théologie: « L'aventure des Sources Chrétiennes »*. Paris: Cerf 1997, 527–548.

verstehen, was ich meine. Unter der allgemeinen Decke der ‚Patristischen Studien‘ entdecken wir ein sehr buntes Bild von Disziplinen und Forschungsrichtungen, die alle den Anspruch erheben, dazu zu gehören. Dabei entsteht unwillkürlich der Eindruck eines hypertrophischen Wachstums, das die Bibliographen und die Datenbank-Speicherer nur erfreuen kann. Ich habe nicht gewagt, eine genaue Statistik der sechs Bände von den *Studia Patristica* zu machen, die 2010 erschienen sind und die Referate der vorigen ‚15th Patristic Conference‘ (2007) enthalten. Allein die zahlreichen thematischen Unterabteilungen (19) und vor allem die ungeheure Zahl der gedruckten Seiten (über 2500) führen die Unübersichtlichkeit der Lage vor Augen.⁶ Es mag einen immerhin trösten, dass – wenn auch mit einem zusätzlichen Band – der Seitenumfang praktisch derselbe geblieben ist, wie in den fünf Bänden der ‚14th Patristic Conference‘ aus dem Jahre 2003.⁷

DIE ENTWICKLUNG DER PATRISTIK IM 20. JH.: EINE KURZE RÜCKBESINNUNG

In Anbetracht eines so ungeheuren Wachstums der patristischen Studien – wofür die Oxford Tagungen nur den am meisten bekannten Maßstab bieten – hat es immer wieder mutige Versuche gegeben, Bilanz zu ziehen, die Hauptlinien der Forschung nachzuzeichnen und irgendwie disziplinorientierend zu wirken. An ‚Metapatristik‘, wenn ich mich dieses barocken Ausdrucks bedienen darf, hat es kurzum nie gefehlt. Vor genau zwanzig Jahren hat ein Altmeister der Patristik wie Charles Kannengiesser, seine Überlegungen zur „Zukunft der Patristik“ genau unter diesen Titel gestellt.⁸ Es lohnt sich, auf den kurzen Beitrag einzugehen, da sein Fazit immer noch von Interesse ist. Nach Meinung von Kannengiesser, der sei-

⁶ Vgl. BAUN, Jane/CAMERON, Averil/EDWARDS, Mark J./VINZENT, Markus (Hgg.): *Studia Patristica*. Papers presented at the Fifteenth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 2007, Leuven: Peeters 2010: Vol. XLIV: I. *Archaeologica, Arts, Iconographica*. II. *Tools*. III. *Historica*; IV. *Biblica*; V. *Theologica, Philosophica, Ethica*, XVIII+553; Vol. XLV: VI. *Ascetica*. VII. *Liturgica*. VIII. *Orientalia*; IX. *Critica et Philologica*; X. *The First Two Centuries*, XVIII+451; Vol. XLVI: XI. *Tertullian to Tyconius*. XII. *Egypt before Nicaea*. XIII. *Athanasius and his Opponents*, XVI+358; Vol. XLVII: XIV. *Cappadocian Writers*. XV. *The Second Half of the Fourth Century (Greek Writers)*, XVI+313; Vol. XLVIII: *From the Fifth Century*: XVI. *Greek Writers*. XVII. *Latin Writers*. XVIII. *Nachleben*, XVI+442; Vol. XLIX: XIX. *St. Augustine and his Opponents*, XVI+429.

⁷ YOUNG, Frances M./EDWARDS, Mark J./PARVIS, Paul (Hgg.): *Studia Patristica*. Papers presented at the Fourteenth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 2003, Leuven: Peeters 2006: Vol. XXXIX: *Historica, Biblica, Ascetica et Hagiographica*, XV+472; Vol. XL: *Liturgia et Cultus, Theologica et Philosophica, Critica et Philologica, Nachleben, First Two Centuries*, XV+526; Vol. XLI: *Orientalia; Clement, Origen Athanasius; The Cappadocians; Chrysostom*, Peeters Publishers, XVII+475; Vol. XLII: *Other Greek Writers; John of Damascus and Beyond; The West to Hilary*, XV+415; Vol. XLIII: *Augustine. Other Latin Writers. Index Auctorum and Table of Contents of Vols. XXXIX-XLIII*, XVII+569.

⁸ KANNENGIESSER, Charles: *The Future of Patristics*, in: ThS 52 (1991) 128–139.

ner Betrachtung eine kurze Retrospektive über die Periode von 1940 bis 1990 voranschickt, sind patristische Studien in dieser Zeitspanne wesentlich ein Phänomen der europäischen Wissenschaftsgeschichte gewesen. Wohl unter dem Impuls des in Frankreich begonnenen *ressourcement* entstanden, die zeitgenössische Blüte der Patristik ließe sich mit früheren Epochen der Väter-Renaissance in Europa vergleichen, insbesondere mit den Jansenisten des 17. Jahrhunderts oder den Maurinern des 17. und 18. Jahrhunderts. Nebenbei gesagt, wird man eine solche Einschätzung weitgehend teilen, obwohl die Rückbesinnung auf die Väter sozusagen als ein rekurrierendes Phänomen der Geistesgeschichte Europas auch in anderen Epochen vorkommt.⁹

Was in der Bilanz von Kannengiesser wichtiger ist, sind die zwei Hauptzüge, die in seinen Augen die besonderen Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausmachen: erstens, die ‚Ausführlichkeit‘ (*comprehensiveness*), oder besser gesagt die Ausdehnung bzw. Inklusionsfähigkeit patristischer Studien; zweitens, die Erweiterung ihrer sozialen Dimension. Unter dem ersten Blickpunkt verstand Kannengiesser vor allem die kritische Erschließung patristischer Texte anhand der neuen Editionen, als deren Initiator und Mentor er speziell Marcel Richard würdigte. In ihm sah Kannengiesser nicht so sehr den Vertreter des *ressourcement* im eigentlichen Sinne, sondern eher den Zeugen eines strikt philologischen und historischen Ansatzes beim Studium der Väter, was zu seiner ‚Säkularisierung‘ beigetragen hätte.¹⁰ Somit knüpfte Kannengiesser schon im Voraus an seinen zweiten Punkt an: die wissenschaftssoziologische Veränderungen, welche die Patristik durch die aus einer immer mehr laikalischen und akademischen Welt neu hinzugetretenen Forscher erfahren hat. Zusammenfassend sprach Kannengiesser von einer „methodologischen und sozialen Verwandlung“, infolge derer die patristischen Studien als „eine Hermeneutik der geschichtlichen Grundlagen der europäischen Kultur“ wiedergeboren wurden.¹¹

Ein solches Fazit hat auch nach zwanzig Jahren nicht an Aktualität verloren, obwohl die auf den ersten Blick sehr ‚europafreundliche‘ Perspektive von Kannengiesser mit ihrer Betonung der sozialen Aspekte auch eine

⁹ Ich habe versucht, dies im folgenden Beitrag zu zeigen: *La via dei Padri. Indicazioni contemporanee per un ressourcement critico*, in: ALBERIGO, Angelina/ALBERIGO, Giuseppe (Hgg.): „Con tutte le tue forze“. *I nodi della fede cristiana oggi. Omaggio a Giuseppe Dossetti* (= Istituto per le Scienze Religiose di Bologna. Testi e ricerche di Scienze Religiose, Nuova Serie 9). Genova: Marietti 1993, 81–122.

¹⁰ “With a strictly philological and historical task in mind, the French priest, who himself had been trained in the most traditional fashion as a cleric, secularized the status of patristics” (KANNENGIESSER: *The Future of Patristics* [wie Anm. 8], 130).

¹¹ “The field of patristics has undergone both a methodological and a social metamorphosis, out of which it has been reborn as nothing less than a hermeneutic of the historical foundations of European culture” (KANNENGIESSER: *The Future of Patristics* [wie Anm. 8], 132).

amerikanische Wurzel durchblicken läßt, die noch stärker bei den Vertretern eines *Shift*, d.h. einer grundsätzlichen ‚Wende‘, in den heutigen Studien zutagetreten sollte, wie zum Beispiel Elizabeth Clark neuerdings behauptet hat. Die bekannte amerikanische Kollegin meinte über Kannengiessers Bilanz hinausgehend, einen grundsätzlichen Wechsel in der patristischen Forschung festzustellen: dieser bestehe in dem Übergang von der ‚Patristik‘ zu den ‚early Christian studies‘, wobei die sozialgeschichtlichen und anthropologischen Ansätze die Studienlandschaft weitgehend verändert hätten.¹² Bei einer derartigen Einschätzung läßt sich natürlich vor allem der Einfluß der Englisch-sprachigen Forschung spüren, sowie ihre Verbindung mit Resultaten und Tendenzen der jetzigen Studien auf dem Gebiet der Spätantike.

Als alteingefleischter Europäer lasse ich mich vielleicht von der Rede einer ‚Wende‘ nicht so sehr beeindrucken, auch weil die in Frage kommenden Kategorien für eine solche Beurteilung eine längere Geschichte hinter sich zu haben scheinen. So, wenn Kannengiesser von einem Säkularisierungsprozess der Patristik für die zweite Jahrhunderthälfte des 20. Jh. spricht, dann bemerke ich, dass André de Halleux das Wort ‚Sécularisation‘ schon auf die Haltung von Karl Immanuel Nitzsch (1787–1868) und Franz Overbeck (1837–1905) in der Debatte um die altchristliche Literatur bezieht. Nach Meinung des Löwener Patrologen, den wir immer noch vermissen, hat sich eine rein philologische und historische Perspektive schon vor dem Ende des 19. Jh. angekündigt, und sie fand ihren großen Interpreten in Adolf von Harnack¹³. Wenn man außerdem die patristische Landschaft vor genau 100 Jahren erkundet, wie es die *Zeitschrift für antikes Christentum* in einem speziellen Themenheft gerade getan hat, dann mutet einen vieles immer noch vertraut und gegenwärtig an.¹⁴ Die Erklärung dafür mag in der besonderen Zukunftsträchtigkeit der damaligen Forschung liegen, speziell was den deutschen Raum um 1911 anging;¹⁵ aber vielleicht sollte man eher von Kontinuitäten der Disziplin als solcher reden, die

¹² Vgl. CLARK, Elizabeth: *From Patristics to Early Christian Studies*, in: ASHBROOK HARVEY, Susan/HUNTER, David G. (Hgg.): *The Oxford Handbook of Early Christian Studies*. Oxford: Oxford University Press, 2008, 7–40.

¹³ « L'intérêt des protestants pour la patrologie se réveille dans la seconde moitié du XIX^e siècle..., mais alors dans la perspective étriquée de la critique philologique et historique. C'est de cette époque que datent les manifestes de Nitsch (1865) et d'Overbeck (1882), qui plaident pour la 'sécularisation' de la vieille patristique en une histoire de l'ancienne littérature chrétienne; la première réalisation de ce programme est due à Harnack (1893) » (DE HALLEUX†, André: *Pourquoi les Églises ont-elles besoin aujourd'hui d'une théologie patristique?*, in: *Les Pères de l'Église au XX^e siècle* [wie Anm. 5], 511–525, 520).

¹⁴ BRENNECKE/DRECOLL/MARKSCHIES (Hgg.): *Patristik vor Beginn des ersten Weltkrieges zwischen Altertumswissenschaft und Theologie* (wie Anm. 3).

¹⁵ „Patristische Arbeit vor hundert Jahren hatte [...] außerordentlich solide und in die Zukunft weisende Voraussetzungen.“ (BRENNECKE, Hanns Christoph: „Patristik“ oder „altchristliche Literaturwissenschaft“? Eine historische Leitwissenschaft der protestantischen Theologie in Deutschland am Beginn des 20. Jahrhunderts, in: ZAC 15 [2011] 7–46, 15).

damals und heute ihre Identität wesentlich prägen. Bevor ich auf einige davon zu sprechen komme, möchte ich nach dieser kurzen Rückbesinnung auf die jüngste Vergangenheit einen Überblick der gegenwärtigen Lage hinzufügen.

DER JETZIGE ‚ATLAS‘ DER PATRISTIK: EINIGE KOSTPROBEN UND FRAGEN

Wenn man die so üppig bewachsene Landschaft unserer Zeit betrachtet, wie ich sie vorhin skizziert habe, kann es sich höchstens darum handeln, einen sehr knappen ‚Führer‘ anhand einiger Beispiele zu bieten. Mir ist das Wort ‚Atlas‘ eigentlich lieber, insofern ich in den letzten vier Jahren als Generalsekretär der „Association Internationale d’Études Patristiques“ (AIEP) sozusagen mit etlichen Kontinenten zu tun hatte. Es war eine einzigartige Chance, verschiedene Länder zu entdecken und ihren Beitrag für die patristische Forschung jährlich in die Bibliographie des *Bulletin* einzutragen. Sicher, soweit es mir möglich war, denn die Patristik ist eine international weitverbreitete Disziplin und es fällt einem schwer, sich auch auf der Ebene einzelner Nationen ein Bild zu machen, vor allem wenn man zu manchen Sprachen nur einen mittelbaren Zugang hat. Dies war zum Beispiel der Fall von Georgien, obwohl es für unsere Studien ein Land mit bemerkenswerter Tradition ist, darin vergleichbar mit dem Nachbarland Armenien (traditionell ein Hauptort für die patristische Forschung im Nahen Osten, allein wegen der reichen Überlieferung kirchlicher Schriftsteller).¹⁶ Ich nenne zunächst gerade diese Gegenden, nicht nur weil beide Länder besonders dynamisch und aktiv sind, sondern auch weil mir von Anfang an, dank meiner Münchner Studienzeit bei Julius Aßfalg, die Notwendigkeit eingeprägt wurde, den Bereich der altchristlichen Literatur nicht auf die klassischen Sprachen Griechisch und Latein zu beschränken, sondern auch im grösseren Rahmen der christlich-orientalischen Literaturen zu sehen. Eine der Glanzleistungen patristischer Philologie heutzutage, das im Rahmen von *Corpus Christianorum* edierte *Corpus Nazianzenum*, zeugt von der besonderen Bedeutung dieses Erbes, wobei die georgisch und armenisch überlieferten Texte (nebst den arabischen und syrischen Versionen) den Großteil der vielbändigen Reihe ausmachen.¹⁷

Aus dem südlichen Lateinamerika auf der entgegengesetzten Seite des Erdballs – wo nennenswerte Initiativen auf unserem Studiengebiet manchmal verborgen bleiben – möchte ich besonders Argentinien erwähnen. In

¹⁶ Vgl. z.B. GAZER, Hacik Rafi: *Armenier und Armenien in der Patristik im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: ZAC 15 (2011) 163–179. Was die georgische Forschung angeht, findet man nützliche Hinweise u.a. in: T. DOLIDZE: *Reflections of Alexandrian Tradition in the Old Georgian Literature and the Modern Georgian Research*, in: Adamantius 7 (2001) 154–172.

¹⁷ Von den bisher erschienenen 25 Bänden (nach Stand des Katalogs im Jahr 2011) gehen 4 auf die armenische, 5 auf die georgische Überlieferung zurück.

diesem Fall haben wir es mit einer überraschend regen Tätigkeit zu tun, die leider häufig kaum nach außen dringt, bzw. die Grenzen der spanisch-sprechenden Länder überschreitet (wobei die existierende Zusammenarbeit zwischen Argentinien und Chile für ganz Lateinamerika zukunfts-trächtig zu sein scheint).¹⁸ Und doch, wenn man das literarische Genie eines Borges mit der Patristik in Zusammenhang bringen darf, überrascht einen nicht die Vielfalt der Untersuchungen, die sich mit der Gnosis oder der Theologie der Kirchenväter und ihren Beziehungen zur antiken Philosophie befassen.¹⁹ Dass ein halber ‚Kirchenvater‘ wie Philo von Alexandrien zur Zeit eine musterhafte spanische Ausgabe des Gesamtwerks erfährt, verdanken wir nicht zuletzt dem Impuls des argentinischen Herausgebers José Pablo Martín²⁰. Der südamerikanische Raum, mit Argentinien aber auch mit Chile, scheint insofern den patristischen Studien, in eigener Sprache und mit eigenen Mitteln, eine immer empfehlenswerte Anregung mitteilen zu wollen: den Zusammenhang der altchristlichen Literatur einerseits mit der Geschichte der antiken Philosophie, andererseits mit dem hellenistischen Judentum nie aus dem Auge zu verlieren.

Dieser besondere Akzent bildet für mich eine ideelle Verbindung auf einer ganz anderen Breite, im alten Kontinent der patristischen Studien, mit der Forschung, die gegenwärtig von vorwiegend jüngeren Kollegen philosophischer und theologischer Fakultäten in der Tschechischen Republik betrieben wird. Das erste „Colloquium Clementinum“ – das im Oktober 2010 in Olmütz stattgefunden hat – illustriert einleuchtend die beachtliche Leistung dieser exzellent geschulten und sehr produktiven Forschergemeinschaft. Zu dem „Colloquium“ kam es nach langjähriger Arbeit an den Werken von Clemens Alexandrinus, dessen *Stromateis* nun mit griechischem Text, Übersetzung und Kommentar in mehreren Bänden fast

¹⁸ Nicht zufällig ist der Chilene Oscar Velasquez als erster Lateinamerikaner im August 2011 in Oxford zu einem der zwei Vize-Präsidenten von AIEP gewählt worden. Außerdem wurde bei der letzten „Patristic Conference“ ein Workshop dem Thema „Los estudios patristicos en Latinoamerica“ gewidmet. Ich möchte außerdem auf die 1. Internationale Tagung Patristischer Studien bei der Universidad Católica de Cuyo hinweisen: „Primer Congreso Internacional de Estudios Patrísticos: La identidad de Jesús: Unidad y Diversidad en la época de la Patrística“ (8–10. August 2012, San Juan – Argentina).

¹⁹ Ich verweise besonders auf den spannenden Bericht von: MARTÍN, José Pablo: *Ricerche sulla tradizione alessandrina in Argentina (1983–2000)*, in: Adamantius 9 (2003) 230–250.

²⁰ FILÓN DE ALEJANDRÍA: *Obras completas*. Edición dirigida por José Pablo MARTÍN, Volumen I: La creación del mundo según Moisés [De opificio mundi], Introducción, traducción y notas a cargo de Francisco LISI; Alegorías de las leyes, Libros 1, 2 y 3 [Legum allegoriae], Introducciones, traducción y notas a cargo de Marta ALESSO, Madrid: Trotta 2009; Volumen II: [Sobre los Querubines, Los sacrificios de Abel y Caín, Las insidias de lo peor contra lo mejor, La posteridad de Caín, Sobre los gigantes, Sobre la inmutabilidad de Dios, Sobre la agricultura, Sobre la plantación, Sobre la ebriedad, Sobre la sobriedad], Madrid: Trotta 2010; Volumen V: [De Vita Mosis, De vita contemplativa, In Flaccum, Leg. ad Caium], Madrid: Trotta 2009. Man siehe die Besprechung von Francesca CALABI, in: Adamantius 16 (2010) 558–561.

vollständig zur Verfügung stehen.²¹ Clemens ist allerdings nicht der einzige Kirchenvater, dem sich die tschechischen Kollegen gewidmet haben, denn auch andere Autoren wurden übersetzt und untersucht, und zwar – wie ich schon angedeutet habe – mit Bevorzugung der philosophisch-theologischen Problematik und auf der Grundlage solider philologischer Kenntnisse. Es ist ausserdem ein besonders erwähnenswertes Beispiel, da es hier gelungen ist, sowohl die Schriften der Väter im eigenen Land zu erforschen und besser bekannt zu machen als auch nach außen hin in einen fruchtbaren Dialog mit der internationalen Forschung zu treten. Nicht zufällig wurde in Olmütz auch eins der Kolloquien über Gregor von Nyssa gehalten, die seit der Chevetogne-Tagung im Jahre 1969 die stetig wachsende Beschäftigung mit einem der bedeutendsten griechischen Väter signalisieren.²²

Statt weitere Länder, alte und neue, heranzuziehen, die unsere Wissenschaft an etlichen Orten vertreten, möchte ich eine andere Seite meines ‚Atlases‘ aufschlagen. Es geht jetzt nicht um die nationalen Eigenarten und Studienzentren, sondern um etwas, was man früher ‚Schulen‘ nannte. Ich komme aus einem Land, wo noch bis vor kurzem die Rede davon war, und zwar bevor die sogenannten ‚Exzellenz-Schulen‘ der Kultus-Ministerien auf die Welt kamen. Der Evaluierungsprozess ist bei uns gerade in dem Moment aufgekommen, als die alten ‚Schulen‘ im Sterben lagen. Es läßt sich schwer sagen, ob diese Feststellung, die in erster Linie für Italien gilt, auch andere Länder betreffen mag. Ich neige persönlich dazu, dies Fazit zu verallgemeinern. Die alten ‚Schulen‘ waren mit sehr ausgeprägten Lehrerpersönlichkeiten verbunden, etwa einem Manlio Simonetti, um das bestbekannte Beispiel aus meiner nächsten Umgebung heranzuziehen. Abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen, vermisst man in der heutigen Landschaft solche hochkarätige Gelehrte, wie auch diejenigen charismatischen Gestalten, die den Schwung der Patristik um die Mitte des letzten Jahrhunderts gefördert haben. Es ist nicht nötig, ihre Namen zu erwähnen, da sie allen von uns unmittelbar auf die Lippen kommen. Doch, mich auf meine eigene Erfahrung beschränkend, darf ich mindestens dankbar an die Namen von denen erinnern, denen ich am Anfang meines Weges begegnet bin: Georg Kretschmar, Jean Gribomont, Alois Grillmeier.

²¹ Ich verweise hierzu bes. auf PLÁTOVÁ, Jana/HUŠEK, Vit: *Bibliografia patristica recente di area ceca*, in: *Adamantius* 13 (2007) 327–340. Für die Akten der Tagung, siehe jetzt: HAVRDA, Matyas/HUŠEK, Vit/PLÁTOVÁ, Jana (Hgg.): *The Seventh Book of the Stromateis. Proceedings of the Colloquium on Clement of Alexandria* (Olomouc, 21–23 October 2010) (= Supplements to *Vigiliae Christianae* 117). Leiden: Brill 2012.

²² KARFÍKOVÁ, Lenka/DOUGLASS, Scot/ZACHUBER, Johannes (Hgg.): *Gregory of Nyssa, Contra Eunomium II: An English Version with Supporting Studies*. Proceedings of the 10th International Colloquium on Gregory of Nyssa (Olomouc, September 15–18, 2004) (= Supplements to *Vigiliae Christianae* 82). Leiden: Brill 2007.

Auch wenn ähnlich profilierte Gelehrte mir gegenwärtig eher knapp zu sein scheinen, das Fehlen besonderer ‚Schulen‘ geht auch darauf zurück, wie die neue Forschergeneration ausgebildet wird. Das System hat sich weitgehend geändert und die heutigen Doktoranden haben mehr Chancen, sich an verschiedenen Orten auszubilden. Sie kommen also in Kontakt mit anderen Lehrern und lernen dadurch andere Ansätze kennen. Dies bedeutet in vielen Fällen, wenn auch nicht unbedingt immer, einen Vorteil. Gleichzeitig riskiert man eine gewisse Assimilierung und Austauschbarkeit der Forscherprofile, wozu u.a. die bedauernswerte Monopolstellung der englischen Sprache als der modernen *koinè* der Wissenschaft beiträgt (erlauben sie mir hier, unter Klammern gesagt, eine „voce dal sen fuggita“: man ist kein guter Forscher in der Patristik, wenn man nur die Sekundärliteratur auf Englisch liest!). Dazu kommt eine andere Gefahr, die je nach Tradition und Brauch der einzelnen Länder größer oder kleiner sein kann. Die Ausbildung eines Doktoranden bzw. eines jungen Forschers tendiert immer mehr dazu, überspezialisiert zu werden. Spezialisierung ist ja eine selbstverständliche Notwendigkeit der Forschung, aber sie muß ohne Scheuklappen sein. Interdisziplinarität ist weder Luxus noch Überfluss für die patristische Arbeit; sie ist dagegen eine Notwendigkeit, sowohl um die Begrenztheit des eigenen Ansatzes zu verstehen und offener zu gestalten, als auch um den kulturellen Wert der Patristik im Allgemeinen zu verstehen und zu verteidigen. Als ich in meiner Jugend beim Bologneser Istituto di Scienze Religiose studierte, habe ich von den Seminaren mit Giuseppe Alberigo und Hubert Jedin zum Tridentinum profitiert und jetzt, in meinem Alter, betrachte ich es nicht als ein Übel, mich mit Studenten und Kollegen der Italianistik manchmal auch mit der Literatur des Mittelalters oder der Neuzeit beschäftigen zu müssen.

Im Zusammenhang mit der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses könnte man zusätzlich auf die internationale Forschungskoooperation hinweisen, die immer mehr die nationalen Grenzen sprengt, vor allem im europäischen Raum. Man darf dies Phänomen als positiv begrüßen, sofern es den Gedankenaustausch fördert und grossangelegte Projekte ermöglicht, die sonst nicht zustandekämen. Weniger positiv ist, das muß man leider sagen, dass wir allzu oft auch dazu ‚verdammte‘ sind, die Forschung zu internationalisieren, um im Wettbewerb der Disziplinen die patristischen Studien zu fördern und gedeihen zu lassen. Gerade einem eidgenössischen Publikum brauche ich vielleicht nicht zu erzählen, welches Maß an Bürokratisierung eine solche Entwicklung auf europäischer Ebene mit sich bringt, was sich nicht selten negativ auswirkt. Bei der Vorbereitung der Anträge ist man gezwungen, eine passende Verpackung zu finden, die modisch genug aussehen soll, um die erwarteten Zuschüsse zu erhalten. Die dabei praktizierte Verfremdung der eigenen wissenschaftlichen Sprache durch die jeweiligen Modeworte ist manchmal für mich unerträglich, wobei solche Parolen wie durchdringende Strahlungen ihre

Spuren auf verschiedenen Ebenen hinterlassen. Ich komme gerade von einer, übrigens anregenden Tagung, deren programmatischer Titel drei von diesen Modeworten auf einmal vereinigte: ‚Multikulturalität‘, ‚Kompetition‘ und ‚Identität‘ (dabei ging es eigentlich um Cäsarea, Origenes und Eusebius).²³ Auch bestimmt die Finanznot, möglichst grosse Kartelle aus etlichen Universitäten im eigenen Land oder mit ausländischen Partnern zu bilden, die häufig genug im Grunde Zwangsehen sind.

Über den institutionellen Rahmen, sei es national oder international, der die Forschung bestimmt und bedingt, gäbe es noch viel zu sagen (wobei ich hier die schweizerische Großzügigkeit den ausländischen Forschern gegenüber, wenn auch *en passant*, besonders loben möchte). Vor einigen Jahren habe ich versucht, einige Überlegungen zu formulieren, auch im Hinblick auf die neue Studienordnung, die sich allmählich durch den sogenannten ‚Bologna-Prozess‘ europaweit etabliert hat.²⁴ Ich bin immer noch der Meinung, daß es nicht abwegig wäre, sich darüber Gedanken zu machen, wie man die Forschungspolitik Europas irgendwie zugunsten unserer Studien orientieren könnte. Vielleicht ist der Gedanke einer ‚europäischen patristischen Gesellschaft‘, wenn auch im Rahmen von AIEP, nicht ganz abzuweisen, da wir sowieso von dem kulturell und wissenschaftlich übernationalen Raum Europas schon weitgehend abhängig sind. Man erinnere sich außerdem an die These von Kannengiesser, wonach die Bedeutung der Patristik darin besteht, die „Grundlagen der europäischen Kultur“ zu interpretieren. Diese Idee hat in den letzten Jahrzehnten verschiedene Vertreter gefunden, auch im Zusammenhang mit dem tiefgreifenden Wandel der europäischen Gesellschaft. Was mich angeht, bin ich kein Nostalgiker der ‚religiösen Wurzeln‘ Europas. Es wäre verfehlt, die Kirchenväter einfach als ein ‚europäisches Erbe‘ auszugeben, denn ihre Bedeutung reicht viel weiter als der europäische Kontinent selbst und seine Geschichte. Jedoch, die Väter bieten zweifellos eine einzigartige Gelegenheit, Prozesse der Begegnung und der Verschmelzung von verschiedenen Kulturen zu beobachten, wie es heute vor unseren Augen geschieht.²⁵ Gerade auch dadurch wirken sie weniger fern von der gegenwärtigen Stim-

²³ „Caesarea Maritima e la scuola origeniana: multiculturalità, forme di competizione culturale e identità cristiana. XI Convegno del Gruppo Italiano di Ricerca ‘Origene e la Tradizione Alessandrina’ (Arezzo, 22-23 settembre 2011)“. Der Aktenband ist inzwischen erschienen. Vgl. ANDREI Osvalda (Hg.): *Caesarea Maritima e la scuola origeniana* (= Supplementi di Adamantius III). Morcelliana: Brescia 2013.

²⁴ *L'études des Pères dans l'université: pour une approche européenne*, in: BADILITA, Cristian/KANNENGIESSER, Charles (Hgg.): *Les Pères de l'Église dans le monde d'aujourd'hui*. Paris: Beauchesne 2006, 19–35.

²⁵ Vgl. ALEXANDRE, Monique: *Pour une approche culturelle de la patristique*, in: *Connaissance des Pères de l'Église* 85, mars 2002, 88–118, 90: « Les écrits patristiques offrent un remarquable champ de réflexion sur la rencontre des cultures judaïsme-hellénisme-christianisme. Influences, continuités en ‘pseudomorphose’ [...] traduisent des mouvements complexes d'acculturation ».

mung, als ihr ehrwürdiges Alter es vermuten lässt, und sind immer noch imstande, eine gewisse Aktualität auszustrahlen. Damit komme ich zu meinem letzten Punkt und richte zum Schluß den Blick in die Zukunft, wobei ich Diagnose und Prognose mit einigen *desiderata* verbinden werde.

HOFFNUNG AUF ZUKUNFT: EINE ‚LEIDENSCHAFT‘ FÜR DIE VÄTER

Vergangenheit und Gegenwart bestimmen unsere Zukunft und prägen das Bild unserer Erwartungen. Im Lichte der vielfältigen Rezeptionsgeschichte der Väter sowie der heutigen Betriebsamkeit in der Patristik ist man durchaus berechtigt, Hoffnungen auf die Zukunft zu hegen. In verschiedenen Fällen plant derzeit die wissenschaftliche Forschung mutige Großprojekte, die sich über die nächsten Jahrzehnte erstrecken werden. Um nur ein Beispiel zu nennen, beabsichtigt das neue Akademie-Vorhaben der „Griechischen Christlichen Schriftsteller“ bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, unter dem Titel „Die alexandrinische und antiochenische Bibelexegese in der Spätantike“, bis zum Jahre 2032 eine ganze Reihe von neuen Texteditionen unter der Leitung von Christoph Marksches herauszubringen. In dieser Hinsicht gibt es sozusagen auch eine ‚Physiologie‘ der Wissenschaft, wie man zum Beispiel am Lebenslauf der Serien beobachten kann: die Reihen gedeihen (manche sogar überraschend schnell), neue entstehen, einige liegen mehr oder weniger im Sterben, aber im allgemeinen scheint der Gesundheitszustand der Patristik gut zu sein. Man sollte jedoch andere Maßstäbe nicht außer Acht lassen, um nüchterner über die heutige kulturelle Resonanz unserer Studien zu urteilen.

Wie es von Anfang an in meiner Rede gemeint war, hat Patristik in erster Linie mit den Schriften der Väter zu tun, wobei ich damit die Bedeutung der nicht-literarischen Zeugnisse für das Verständnis der christlichen Antike gar nicht in Frage stellen will. Aber es sind vor allem die Quellen der Väter, d.h. die gesamte literarische Hinterlassenschaft des antiken Christentums, orthodox und nicht orthodox, im Osten und im Westen, die unser Bild der ersten christlichen Jahrhunderte prägt und formt. Man muss also die Schriften der Väter lesen und sie immer wieder neu entdecken, um ihre Bedeutung zu verstehen und ihre heutige ‚Botschaft‘ zu empfangen. Wenn aber in der grössten Buchhandlung einer europäischen Hauptstadt (die ich nicht nennen will) nicht einmal die *Bekenntnisse* von Augustin im Regal stehen, dann fragt man sich, wie hoch die kulturelle Relevanz der Väter noch zu schätzen ist.

Ich gebe zu, dies Beispiel ist ein Extremfall (und vielleicht nur durch Zufall bedingt) und die Lage kann je nach Nation, Sprache und Kultur anders ausfallen. Dennoch, die Gegenwart der Väter im kulturellen Kanon der westlichen Gesellschaft ist nicht ein für alle mal gesichert. Im Gegenteil, man muß ihre Zugehörigkeit zum Kanon immer wieder neu gewinnen

lernen. Notwendige Vorbedingung dafür ist zunächst, die Schriften der Väter zugänglich zu machen, soweit es möglich ist und sich lohnt. Und da heute die Kenntnisse der alten Sprachen immer spärlicher werden, kann dieser Zugang für die meisten nur durch Übersetzungen geschehen. Hier besteht doch einiger Grund zur Hoffnung. Ich könnte auf die 4. Serie der *Fontes Christiani* hinweisen, die in den nächsten fünf Jahren weitere Texte an die seit 1990 erschienenen Bände anschließen wird. Neben dieser und anderen verdienstvollen Unternehmungen im europäischen Raum, möchte ich jedoch besonders die Übersetzungen patristischer Schriften betonen, die auf chinesisch in Vorbereitung sind. Diese werden sich in größerem Maß als in der Vergangenheit auf den Originaltext stützen (wie es, zum Beispiel, im Fall der geplanten Übertragung vom *Contra Celsum* des Origenes geschehen wird).²⁶

Übersetzungen allein genügen allerdings nicht, um die Väter in einen Dialog mit der kulturellen Situation der Gegenwart zu führen. Um sie zum Sprechen zu bringen, verlangen sie nach dem ihnen angemessenen Verstehenshorizont. Glücklicherweise hat die Entwicklung patristischer Studien im vergangenen Jahrhundert uns befähigt, ein ziemlich weit gefächertes Paradigma für die Lektüre und Interpretation der Väter anwenden zu können. Sein Rückgrat bildet ohnehin die philologische und historische Kritik, auch wenn andere Ansätze – von der theologisch-philosophischen Hermeneutik bis hin zur mehr oder weniger erbaulichen Aneignung der Väter – ihren Platz daneben haben mögen. Man kann hier André de Halleux nur zustimmen, wenn er etwas zugespitzt behauptet: „Ohne die Hilfe einer guten kritischen Edition, mit Übersetzung und Kommentar, wird man nur schlechte Patristik tun können“²⁷. Die philologisch-geschichtlich fundierte Erschließung einer Schrift oder die Bestandsaufnahme eines Autors im ähnlichen Sinne bieten immer eine Chance, mit den Vätern ins Gespräch zu kommen. Dadurch klingt die Stimme der Väter deutlicher und unverfälschter, auch wenn wir sie manchmal nicht gern hören möchten. Ein historisch-kritischer Ansatz vergegenwärtigt uns ja den geschichtlichen Abstand von den Vätern und ruft unsere intellektuelle Redlichkeit auf den Plan.

Wie auch der fragwürdige Begriff ‚Matristik‘ auf seine Weise deutlich macht, sind die Kirchenväter unter mehr als einem Aspekt nicht unsere Zeitgenossen. Sie können uns nicht nur fremd, sondern in manchem sogar zuwider sein. Doch, wie wir alle heute nur zu gut wissen, erzeugt die Herausforderung des ‚Fremden‘ auch eine Selbstbesinnung, die nicht notwen-

²⁶ Einen ersten Bericht kann man folgendem Aufsatz entnehmen: NICOLINI-ZANI, Matteo: „Aolijin“, or Origen in Chinese: A Report on Origenian and Patristic Studies in Contemporary China, in: Adamantius 13 (2007) 341–378.

²⁷ « Sans le secours d’une bonne édition critique, traduite et commentée, on ne fera jamais que de la mauvaise patristique. » (DE HALLEUX†: *Pourquoi les Églises ont-elles besoin aujourd’hui d’une théologie patristique?* [wie Anm. 13], 512).

digerweise in eine Ablehnung und Selbstverschließung münden muss, denn sie kann auch zu einer bereichernden Erfahrung werden. Bei aller Polemik, die in der altchristlichen Literatur gang und gäbe ist, kann man die Väter als ein geschichtsträchtiges und zukunftsweisendes Experiment der Vermittlung bzw. der Verschmelzung oder Aneignung von Kulturen betrachten, die in der dadurch entstandenen neuen Schöpfung weiterhin durchschimmern und atmen. Die Rettung der hebräischen Bibel, wenn auch durch die großartig kreative Auslegung der Väter christlich ‚verfremdet‘, ist das beste Beispiel dafür: die Heilige Schrift der Christen ist ja zum größten Teil immer noch die Bibel der Juden. Wiederum, die Aneignung des Hellenismus oder allgemein gesehen der griechisch-römischen Kultur hat nicht zu ihrer totalen Verzerrung und Erstickung geführt, sondern zu mehr oder weniger gelungene Synthesen der verschiedenen Komponenten. Die Lebendigkeit dieser fremdartigen Traditionen pulsiert trotz allem weiter in ihrer christlichen Gestaltung.

Ich plädiere nicht anachronistisch für ein aus den Vätern entnommenes Modell der ‚Akkulturation‘, das auch in unseren Tagen gelten sollte.²⁸ Ich möchte nur auf die vielen Echos hinweisen, die durch die Stimmen der Väter noch zu hören sind. Sie beweisen ihre Fähigkeit zum Dialog, auch wenn dieser sich fast nie unter einem irenischen Vorzeichen entfaltete. Besonders heutzutage empfiehlt sich demnach bei der Lektüre der Väter eine Haltung einzunehmen, die imstande ist, die Mehrdimensionalität ihrer geistigen Profile sowie ihrer Schriften ans Licht zu bringen. Dementsprechend, statt die Väter als eine homogene Größe vereinheitlichen zu wollen – wie es aus einer theologisch-dogmatischen Perspektive heraus zuweilen noch geschieht – sind wir dazu aufgerufen, den Pluralismus der Väter, ja manchmal ihre Gegensätzlichkeit, gebührend zu würdigen. Auch der ökumenische Dialog wird von dieser Einstellung profitieren können, ohne das gemeinsame Erbe einer weitgehend noch vereinten Christenheit allzu mythisch zu rekonstruieren.²⁹

Um eine solche differenziertere Würdigung zu erreichen, neben all den philologisch-historischen Kompetenzen, die sowieso unerlässlich sind, braucht man mindestens eine gewisse ‚Sympathie‘ für die Väter. Marguerite Harl, als gute Schülerin von Henri Irénée Marrou, hat sich dafür ausgesprochen, was im laizistisch geprägten Milieu der französischen Universität einigermaßen überraschend klingt.³⁰ Ich würde allerdings weiterge-

²⁸ Für diesen Begriff und die damit verbundene Problematik, vgl. ALEXANDRE: *Pour une approche culturelle de la patristique* (wie Anm. 25), 90.

²⁹ Vgl. LOUTH, Andrew: *Patristic Scholarship and Ecumenism*, in: BADILITA, Cristian (Hg.): *Patristique et œcuménisme. Thèmes, contextes, personnalités*. Paris: Beauchesne 2010, 1–15.

³⁰ HARL, Marguerite: *L'Europe et les Pères*, in: *Connaissance des Pères de l'Église* 85 (2002) 119–125: « Pour dégager les apports spécifiques des écrivains chrétiens, l'historien qui ne partage pas leur foi peut trouver en lui une 'sympathie' pour l'objet dont il a fait son objet de

hen und möchte sogar von ‚Leidenschaft‘ für die Väter sprechen. Aus wiederholter didaktischer Erfahrung neige ich dazu, die Ansichten von Thomas Mann in *Doktor Faustus* zu teilen, die sich übrigens auch klassisch und patristisch gut begründen lassen. Was zählt, ist für Thomas Mann vor allem das persönliche Interesse: erst wenn man sich für eine Sache gründlich interessiert und von ihr in Anspruch genommen wird, wird es möglich, das Interesse anderer Menschen zu erwecken und sie damit anzustecken.³¹ Ich gebe zu, es ist leichter, sich für Origenes als für Leontius von Byzanz zu begeistern. Doch, nachdem man eine Weile mit trockenen und schwer verdaulichen Texten gekämpft hat, kann es auch einigermaßen spannend werden, sich mit der Dialektik der nachchalkedonensischen Christologie zu beschäftigen.

Zur Freude von uns allen, mangelt es im größten literarischen Schriftkorpus der Antike glücklicherweise nicht an Texten, die einen zum Verlieben bewegen können. Auch wenn wir nie die beneidenswerte Muße gehabt haben oder haben werden, wie moderne *Philokalisten* zu wirken oder uns der *lectio continua* von Augustin und den Vätern allein zu widmen, wie es unter manch anderen Privilegierten M. de Saint-Cyran und sein Freund Jansenius fünf Jahre lang getan haben sollen,³² hat jeder von uns mehr als einmal in seinem Leben die Einladung zu einer Begegnung mit den Vätern empfangen.³³ Eine Gesellschaft für patristische Studien bietet überhaupt den passenden Ort und Rahmen, um eine solche *koinonia* auf solider wissenschaftlicher Grundlage zu entfalten. Ich wünsche der „Schweizerischen Patristischen Arbeitsgemeinschaft“ viele weitere, glückliche und ertragreiche Jahre der Begegnung und des Dialogs mit den Vätern.

recherche. Il a peut-être été mu dans son choix par une simple curiosité pour un terrain peu exploré en dehors des Églises, mais sa curiosité se veut accueillante, à l'exclusion de toute polémique ou animosité malveillante: sa conception du métier d'historien ou de son travail de traducteur lui fait un devoir de comprendre en profondeur ce qui, pour certains de ses contemporains comme pour les croyants des siècles passés, est le fondement d'une adhésion religieuse. »

³¹ MANN, Thomas: *Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn*. Hg. u. textkrit. durchges. von Ruprecht WIMMER, unter Mitarbeit von Stephan STACHORSKI. Frankfurt a.M.: S. Fischer 2007, 78.

³² SAINTE-BEUVE: *Port-Royal*, tome I, livre I. Paris: Robert Laffont 2004, 153–154: 1611 M. de Saint-Cyran « se jeta avec lui en pleine et unique lecture de l'Antiquité chrétienne et de saint Augustin. Il s'agissait de retrouver à l'origine la doctrine perdue, de ressaisir la vraie science intérieure des sacrements et de la pénitence, de vérifier en un mot ce qu'ils concevaient et pressentaient, et de le rendre démontrable par des autorités à tous les catholiques. » Sainte-Beuve selbst erwähnt Basilius und Gregor von Nazianz, wobei er die verschiedene Stimmung ihrer Erfahrung betont: « ceux-ci pourtant y durent mêler plus de grâce d'esprit à coup sûr et plus de tendresse d'âme. »

³³ Eine ähnliche autobiographische Erinnerung kommt bei KANNENGIESSER: *The Future of Patristics* (wie Anm. 8), 131 vor: während seiner Ausbildung soll er insgesamt sechs Jahre der Lektüre der Väter gewidmet haben.

Zusammenfassung

Die patristische Forschung der Gegenwart zeichnet sich aus weltweit durch eine beeindruckende Vielfalt von Methoden, Forschungsrichtungen und Vertretern. Bei der an sich sehr wünschenswerten Internationalisierung der Forschung sollen dennoch die nationalen und kulturellen Identitäten, die aus den wissenschaftlichen Traditionen einzelner Länder stammen, nicht verloren gehen. Wichtig ist vor allem auch in Zukunft eine solide philologisch-historische Grundlage zu sichern, um den hermeneutischen Dialog mit den ‚Kirchenvätern‘ weiter fruchtbar zu gestalten.

Abstract: The Future of Patristics: Considerations and Hopes from the Past and the Present

Patristic studies nowadays display worldwide a rich spectrum of methods, directions of research and representatives. While we welcome this increased international cooperation, it is we think nonetheless important not to lose the national and cultural identities resulting from the scholarly traditions of individual countries. Most important, there is a need to assure also in the future a solid philological and historical basis in order to develop a hermeneutical dialogue with the “Fathers of the Church” in a fruitful way.